

Verleihung des Förderpreises 2015 an „Jurczok 1001“, Rede RR Martin Graf, 9. April 2015

Sehr geehrter Roland Jurczok

Sehr geehrte Mitglieder der Kulturförderungskommission

Sehr geehrte Damen und Herren

Ich begrüsse Sie sehr herzlich hier im Restaurant Rosso. Der Grund für unser Treffen ist ja überaus erfreulich: Wir sind hier, um einem vergleichsweise jungen Künstler zu gratulieren und ihm die besten Wünsche für die weitere Karriere mitzugeben. Ganz offiziell heisst das gemäss Einladung „Verleihung des Förderpreises 2015 des Kantons Zürich an Jurczok 1001“. Im Namen der Zürcher Regierung heisse ich Sie alle zu dieser kleinen Feier gern willkommen.

Mich freut auch, wie zahlreich Sie, meine Damen und Herren, heute Abend ins Rosso gekommen sind. Eigentlich ist das ja leicht nachvollziehbar. Wir sind in einem wunderbaren Lokal, das dem Sagen nach die beste Pizza der Stadt macht und wir bekommen gewiss bald auch eine Kostprobe hervorragenden kulturellen Schaffens zu hören und zu sehen. Oder hätte ich es umgekehrt sagen sollen. Erst die Kultur, dann die Pizza? Ich will da nicht ausholen. Das haben andere tief-schürfend getan. Fest steht: Wir haben beste

Aussichten für heute Abend und darauf freue ich mich.

Ich gestehe freimütig: Wenn mich vor einem Jahr jemand gebeten hätte, ein paar Worte zum Thema „Jurczok 1001“ zu sagen – meine Verlegenheit wäre gross gewesen. Ich hätte wohl an einen Märchenerzähler mit einem etwas sperrigen Namen gedacht. Mit dem Erzähler, dem Poeten, hätte ich gar nicht so falsch gelegen. Und der Name – nun, der ist orthografisch immerhin so anforderungsreich, dass wir ihn in unserer Medienmitteilung zur Verleihung des Förderpreises zunächst falsch geschrieben haben. Ich bitte dafür nachträglich um Entschuldigung.

Unterdessen sagt mir der Name Jurczok 1001 durchaus etwas und ich bin froh, dass ich diese Wissenslücke gestopft habe. Mit grossem Gewinn, Roland Jurczok, habe ich mich in Ihr Werk hinein gehört, gesehen und gelesen. Ich masse mir allerdings nicht an, dieses zu überblicken. Aber für die eigentliche Würdigung Ihres Schaffens sorgt ja Melinda Nadj Abonji mit ihrer Laudatio. Frau Nadj Abonji ist ja sozusagen ein grosser Teil Ihres Werkes, Herr Jurczok. Und das gilt umgekehrt selbstredend auch. Durch Ihre intensive Zusammenarbeit sind Ihre beiden Werke ohne einander kaum denkbar. Ich bin gespannt auf die Ausführungen von Frau Nadj Abonji. Ich bin gespannt auf diese Innensicht auf ein faszinierendes Werk.

Wir sind hier an einer Preisverleihung des Kantons Zürich. Ich stehe also hier stellver-

treten für die Zürcher Bevölkerung. Man kann sich natürlich fragen, warum eine politische Organisation wie ein Kanton dazu kommt, einem Künstler, einer Künstlerin oder einem Ensemble einen Preis zu verleihen. Um sich selber zu feiern? Das mag Teil der Geschichte sein. Es soll ja schon zu Situationen gekommen sein, in denen sich Schenker sozusagen um zu Beschenkende balgten. „Wir sollten jetzt den XY auszeichnen, sonst tut es bald die Stiftung Z“. Zu diesem Interesse kommt es wohl, weil ein kleiner Teil des Ruhms, den Künstler manchmal zu ergattern vermögen, im guten Fall auch auf die Donatoren abfährt.

Was für ein Luxusproblem!, werden viele Kunstschafer einwenden. Meine Arbeit wird viel zu knapp gewürdigt. Auch das ist gewiss wahr. Aber diese Diskussion führen wir zurzeit aktiv. Das neue Kulturleitbild des Kantons Zürich ist veröffentlicht. Es skizziert unsere neue Vorstellung der Förderpolitik. Nehmen Sie an der Diskussion teil.

Die Frage bleibt: Warum vergibt ein Staat einen Kulturpreis? Gut, hier und heute könnte man auch den Verdacht hegen, es gehe darum, einem Exekutivmitglied Gelegenheit zu bieten, letzte Wählerstimmen zu sammeln... Aber nein, wir alle kennen den Termin dieser Feier schon lange. Er ist älter als alle Wahlumfragen. Dieser Beweggrund fällt also auch weg.

Nein, und jetzt ganz ohne Galgenhumor: Der Kanton Zürich verleiht Preise, weil er froh ist

um die Impulse, die immer wieder von Künstlerinnen und Künstlern ausgehen. Sie, sehr verehrte Kulturschaffende, befruchten unsere Gesellschaft immer wieder neu und zeigen uns allen auf, wie man die Dinge auch sehen kann.

Und ich spreche hier ohne Übertreibung von einer gewissen Bewunderung, die ich Ihrem Werk, Roland Jurczok, entgegen bringe. Sie beherrschen etwas, das die Gesellschaft in vielem erst noch lernen muss – die Kunst der Vernetzung. Das ist es, was mich an Ihrer Arbeit so fasziniert. Sie bringen Genres und Disziplinen zusammen, die wir für nicht vernetzbar hielten. So sind Sie beispielsweise ein Poet, der seine Worte zwar auch niederschreibt. Aber mit Ihrer Stimme, mit deren Klang, deren Kraft und den unendlich reichen Möglichkeiten, die uns unser Sprechapparat gibt, erwecken sie in den vorerst nur Schwarz auf Weiss fixierten Worten ungeahntes Leben. Diese Worte erzählen plötzlich viel, viel mehr, als was sie uns beim Lesen mitgeben könnten.

Und so lassen Sie aus Worten plötzlich Musik werden, indem Sie die Worte so sprechen, dass nicht mehr deren Bedeutung im Vordergrund steht, sondern deren Klang. Unvermittelt machen Worte Musik und nehmen uns mit in eine neue Welt.

Sie sind als Künstler nicht leicht einzuordnen. Sie sind Dichter, Performer, Musiker. So fragt man sich schon beinahe, was Sie nicht sind.

Eisenplastiker vielleicht, dazu habe ich in Ihrer künstlerischen Biografie nichts gefunden.

Verstehen Sie mich nicht falsch. Ich will hier nicht das Flüchtige, das nicht Fassbare loben. Davon gibt es genug. Namentlich in der Politik. Das Flüchtige ist oft nur Masche. Es steht für Mangel an Verbindlichkeit.

In Ihrem Fall sehe ich das nicht so. Sie Roland Jurczok sind, wenn man das so sagen kann, zwischen den Welten fest verankert. Sie schaffen Zusammenhänge, an die wir nicht gedacht haben, die wir nicht für möglich hielten. Und genau das ist die grosse Qualität Ihrer Kunst. Sie vernetzen.

Vernetzung ist in der öffentlichen Diskussion ein oft verwendeter und, wie ich meine, auch oft missbrauchter Begriff. Aber er ist für die Menschheit der Zukunft in meinen Augen zentral.

Noch viel zu oft, handeln wir mit Blick ausschliesslich auf uns und unsere Interessen. Das wird schief gehen. Die Welt zeigt uns Mal um Mal auf, dass die Zusammenhänge vielfältig und kompliziert sind. Das gilt für die Natur und die Gesellschaft. Umso mehr müssen wir auf die Wirkung unseres Tuns auf das Ganze System achten. Welche Wirkung hat das, was ich tue, auf die anderen? Das sage ich nicht nur als Politiker der Grünen und als Person, die internationale Fairness für ein zentrales Gebot hält. Vernetzung ist das Schlüsselwort für die weitere Entwicklung der Menschheit. Sie hilft Ressourcen zu schonen, Frieden zu sichern und Menschen zu stärken. Die Zeit

der Sololäufe ist vorbei. Nur gemeinschaftliches und rücksichtsvolles Handeln bringt uns noch weiter.

Keine Bange. Ich schiebe Ihnen, Herr Jurczok, jetzt nicht die Verantwortung für das weitere Schicksal der Menschheit zu. Aber Sie leisten Ihren Teil. Sie forschen auf dem Feld der Vernetzung und zeigen uns, wie es auch sein könnte. Sie beschreiten neue Wege, Sie räumen Denkriegel weg. Und so befruchten Sie mit Ihren neuen Kunst- und Denkansätzen die Gesellschaft in dem aufbauenden Sinne, wie ich das eingangs geschildert habe.

Sie beziehen auch politische Stellung. Das muss eine Künstlerin oder ein Künstler zwar nicht unbedingt tun. Aber er oder sie kann. Und wenn ich mir das recht überlege: Doch, er oder sie soll etwas aussagen, fordern, verbessern wollen. Das gefällt mir.

Ist Jurczok 1001 politisch? Wenn ich jemanden auf einer Bühne sehe, mit einem Mikrofon in der Hand, vor sich eine Gruppe Leute, interessiert, denkwilling und aufmerksam, und dann kommt rein gar nichts Politisches – dann bin ich enttäuscht. Wenn Menschen zusammen sind, und wie im Fall von kulturellen Treffen in gewisser Weise gemeinsam über die Zukunft nachdenken, dann braucht es meiner Meinung nach auch einen Schuss Politik.

Sie, Roland Jurczok, holen mich auch da ab. Sie denken in Ihrer Arbeit beispielsweise über den Begriff „Masseneinwanderungs-Initiative“ nach. Sie stellen die Frage nach der Berechti-

gung dieses gedankenlos verwendeten Begriffs. Wie recht Sie haben! Wie nötig dieses laute Nachdenken ist. Oder Sie setzen sich mit dem Wort „Souverän“ auseinander, das in Ihren Augen derart inflationär verwendet wird, dass die Demokratie zur Diktatur zu verkommen droht.

Darum - für Ihr Mitdenken bekommen Sie den Förderpreis des Kantons Zürich des Jahres 2015. Es ist, wie beschrieben, eine Art Gegengeschäft. Sie bekommen etwas, wir alle aber auch. Stoff zum Hinhören, Hinsehen und Nachdenken. Und das ist viel. Sehr herzlichen Dank dafür. Ich bin gespannt auf die Fortsetzung – und ich meine damit nicht die Pizza.

Martin Graf

Regierungsrat